

Botanischer Tauschverein in Wien.

— Sendungen sind eingetroffen: Von Herrn Reichardt mit Pflanzen von Wien. Von Herrn Apotheker Patze in Königsberg mit Pflanzen aus Ostpreussen. Von Herrn Bayer mit Pflanzen von Wien. Von Hrn. Rittmeister Schneller in Pressburg mit Pflanzen aus Ungarn. Von Herrn Kuhnert in Königsberg mit Pflanzen aus Ostpreussen. Von Hrn. Braunstingel in Wets mit Pflanzen aus Oberösterreich.

— Sendungen sind abgegangen: An die Herren Petterstein in Pfanberg, Schneller in Pressburg, Pfarrer Matz in Höbesbrunn, Andorfer in Langenlois, Dr. Schott in Schönbrunn, Dr. Wolfner in Perjamos, Patze in Königsberg, Dr. Kotschy, Oppolzer, Reichardt, Dr. Schur, Weiss, Prof. Fleuriet in Wien.

— An neuen Pflanzenarten sind eingetroffen: *Conserva fracta* Dillw. *C. hieroglyphica* Ag. *C. longissima* Ktz. *Myxonema protensum* Rbh. *Oedogonium fugacissimum* Rbh. *Phormidium vulgare* Ktz. *Spirogyra quinina* Müll. *Synedra pulchella* Ktz. *Ulotrix varia* Ktz. *Zygnema stellinum* Müll. Alle aus der Flora von Wien eingesendet von H. Reichardt.

— *Flora graeca exsiccata*. — Professor Dr. Th. v. Heldreich aus Athen übergab mir bei seiner kürzlichen Anwesenheit in Wien mehrere Sammlungen der von ihm mit grossem Fleisse herausgegebenen Flora von Griechenland, zum Verkaufe. Eine derartige Sammlung umfasst 500 Arten sehr schön und charakteristisch getrockneter Pflanzen aus Attica und dem Parnass. Jede Art ist durch mehrere in verschiedenen Entwicklungsstadien sich befindlichen Exemplaren vertreten und mit einer ausführlichen Etiquette versehen. Was diesen Sammlungen einen besondern Werth verleiht, ist das, dass in denselben alle neueren Arten nach den Bestimmungen von Boissier, Spruner, Sibthorp und Heldreich aufgenommen wurden. Der Preis einer Centurie dieser Pflanzen ist von Dr. Heldreich mit 8 fl. Conv. Mze. (5 Thl. 10 Ngr.) festgesetzt worden, und es kann daher eine ganze Sammlung gegen Vorausbezahlung von 40 fl. Conv. Mze. von mir bezogen werden.

Mittheilungen.

— Am Ufer des Uruguay wird häufig der Aguarabay gefunden ein hoher Baum von der Stärke einer mässigen Buche. Seine Zweige stehen zerstreut, und die Blätter, die im Winter nicht abfallen, sind noch heller als Weidenlaub, etwa 2 Zoll lang, spitz und fein gezackt. Wenn man sie reibt, geben sie eine klebrige Feuchtigkeit von sich, die wie Terpentin riecht. Die Blüthen sind weiss, stehen doldenförmig neben einander, sind klein, von nicht unangenehmem Geruch, und ihre Samenkörner umschliesst eine kleine Hülse. Die Blätter werden in der Blüthenzeit abgepflückt. Man lässt sie in Wasser oder Wein stark kochen, um das Harz herauszuziehen, nimmt alsdann die Blätter heraus, und siedet das übrige bis zur Dicke eines Syrops ein. Diess ist der berühmte Aguarabaybalsam. Jede indianische Ansiedlung musste unter der spanischen Herrschaft jährlich zwei Pfund an die königl. Apotheke in Madrid liefern. Zwölfhundert Pfund Blätter liefern etwa 40 Pfund Balsam. In Südamerika hält man ihn für eine wahre Panacee, wie schon der Name Curalo todo beweist. Man braucht ihn mit Erfolg bei Wunden, und innerlich mit etwas Zucker genommen gegen viele Krankheiten.

— Die Chinesen verwenden verschiedene Pflanzen in ihren Färbereien. Zum Graufärben dienen verschiedene Stoffe, einer ist nach Inigo de Azaola das Product von *Terminalia angustifolia*; Blau färbt man mit den Blättern des Lan (*Polygonum tinctorium*), mit Tientsching (nach Fortune *Isatis indigotica*), seltener mit dem Indigo des Landes (Tien-tschung) (*Indigofera tinctoria*) oder mit fremdem Indigo (Yang-tschung), der aus Java

und Manilla eingeführt wird. Welche Substanz ihr Wei-hoa ist, womit sie hell- und dunkelgelb färhen, darüber ist man nicht einig. Nach Bridgemann ist es die Esche; Medhurst übersetzt es *Anagyris foetida*, andere meinen, es sei Senna; de Guignes gibt es mit den Missionären für eine unächte Akazie aus; nach Williams ist es die Blume der *Cassia Sophora*; Hennons Versuche (Annales de la société d'Agriculture de Lyon 1847 Nov.) haben aber gezeigt, dass es die Blütenknospe der *Sophora japonica* ist. Noch färbt man gelb mit der Gelbwurzel (Hoang-tang), die aus Kuang-si kommt, und nach de Azaola das *Menispermum soma* der Philippinen ist. Dann färbt man gelb mit der Rinde einer Art Cypresse aus derselben Provinz, Hoang-peï-pi und dem Pulver einer Wurzel. Ein bläuliches Schwarz gewinnt man durch ein oder zwei Bäder der *Isatis indigotica* und einem von Keu-hoa, einer Art Juglans in N. China; das schöne Schwarz nur mit dieser; als Beize dient bei jedem Bade Lo-fan oder Alaun. Man findet diese Pflanze überall an der Küste von Tschekiang und Kiang-su. (Abbildungen S. im Journal of Horticulture of London 1846). Dann färbt man schwarz, aber weniger schön, mit den Blättern und Samen einer Art Salicinee (Hoa-kuo), mit Galläpfeln (Ko-tsu), auch mit den Blättern des Yen-kau. Schöne Nüancen von Rosen-, Kirschen- und Ponceau-Roth gewinnen die Chinesen und Japanen aus einer Art *Carthamus tinctorius* (Hong-hoa). Man säet ganze Felder davon, sammelt die Blüthen, die man zu Pulver zerstösst, daraus Tafeln bildend. Er kommt besonders aus Tsong-hong-fu in Sse-tschuen, auch aus Yun-nan in baumwollenen Säcken von je drei Kattis, mehrere Sorten kosten in Canton der Pikul 100 bis 150 Tael. Nach Haussmann kommt dieses Hong-fu oder Fa-co, wie er es nennt, zur Ausfuhr zu theuer; er meint, die Chinesen würden sich unseres Krapp bedienen, wenn man ihnen den Gebrauch zeigte. Hedde beschreibt seine Zubereitung ganz ausführlich. Dann färbt man Roth, Carmoisin- und Amaranth-Roth mit Chochenille von *Coccus cacti*, der aus Java eingeführt wird. Violett, Lilla etc. gewinnen die Chinesen aus Mischungen von Blau und Roth und direct aus der Rinde eines Baumes in Kiang-si (Hong-schu-pi), dann aus dem Pulver eines Samens aus Ho-nan (Kuan-fan) und der Rinde des Manglebaum (Mangrove-bark), die sie von den Philippinen beziehen.

— Zu Ende des ersten Semesters d. J. betrug der Stand der Baumpflanzungen an den Strassen des Grosswardeiner Verwaltungs-Gebietes 666,859 Bäume, also um 77,976 mehr, als zu Anfang des Semesters, wo der Stand nur 558,833 betragen hatte. Im Laufe des Semesters waren 181,558 Bäumchen gesetzt worden, von denen jedoch beinahe die Hälfte, nämlich 73,562 zu Grunde gingen. Von dem oben bezeichneten Gesamtstande kommen auf Szabolcs 251,172, auf Békes-Csanád 297,883, Südbihar 91,828, Nordbihar 55,501, Arad 34,398, Szathmár 24,466, Stadtgebiet Grosswardein 1611.

— Nach Berichten, welche kürzlich bei der kaiserl. Central-Ackerbau-Gesellschaft von Frankreich über die Riesenbäume der Grafschaft Calaveros in Californien eingegangen sind, bestehen diese Bäume in Wirklichkeit. Sie befinden sich in der Anzahl von 92 auf einem Raume von etwa 60 Hectaren und sind hauptsächlich Cedern, welche in schnurgerader Richtung bis zu der durchschnittlichen Höhe von 300 Fuss emporgewachsen sind, und nicht unter 30 Fuss im Durchmesser haben Fichten und Cypressen von 200 Fuss Höhe umgeben sie. Der grösste dieser Bäume ist unter dem Namen „Vater des Waldes“ bekannt. Er liegt auf dem Boden, umgeben von seinen fruchtbaren Kindern, von denen einige seine Höhe (450) beinahe erreicht haben. Beim Fallen ist sein Stamm in der Höhe von 300 Fuss gebrochen. Die Bruchstelle hat noch 18 Fuss im Durchmesser. Die Untersuchung eines dieser Bäume, der im Jahre 1854 in einem durchaus gesunden und kräftigen Zustande gefällt wurde, zeigte, dass die Zahl der concentrischen Ringe seines Stammes sich auf mehr als 6000 belief.

— Unter den Brasilianischen Mitteln gegen Syphilis verdiente vorallen die *Bignonia antisypilitica* unter dem Namen Caroba bekannt

auch in Europa eingeführt zu sein. Es gibt wohl kein vegetabilisches Arzneimittel, das so kräftig umstimmend und wohlthätig in allen Lymphkrankheiten und allen Secretionen anregend wirkt. Ueberhaupt haben alle Bignoniaceen mehr oder weniger diese Eigenschaften.

— Der Paraguaybaum, welcher den bekannten Thee erzeugt, wächst in Paraguay wild am Ufer aller Flüsse, welche sich in den Parana und Uruguay ergießen, so wie an den Ufern derjenigen Gewässer, die östlich vom 24—30° aufwärts nach Norden in den Paraguay einmünden. Man findet sie von der Stärke eines Pomeranzenbaumes. In den Gegenden aber, wo man die Blätter zum Thee sammelt, ist es nur ein Strauch. Man pflückt ihn nur alle 2 bis 3 Jahre ab, weil die Blätter in der Zwischenzeit erst wieder ihre Vollkommenheit erlangen. Sie fallen im Winter nicht ab. Um das Paraguay-Kraut zum Gebrauch zu bereiten, werden die Blätter leicht gedörzt, indem man den Zweig selbst durch die Flamme zieht. Dann werden sie geröstet; man zerbricht sie und bewahrt sie in Gefässen, worin sie stark gepresst werden, denn gleich nach der Zubereitung haben sie einen strengen Geschmack. Der Gebrauch dieses Krautes ist allgemein in diesen Gegenden, so wie in Chili, in Peru und in Quito. Die Spanier erhielten dasselbe zuerst von den Guarani-Indianern, und der Gebrauch hat sich so sehr vermehrt, dass statt 14,000 Centner, die im Jahre 1730 gesammelt wurden, jetzt gegen 100.000 Centner gewonnen werden. Ein flinker Arbeiter kann täglich einen Centner sammeln und bereiten. Die Hauptsache ist, dass man die Blätter zu einer Zeit pflückt, wo sie nicht feucht sind. Man theilt das Kraut in zwei Classen, wovon die eine ausgelesenes und süßes, die andere starkes genannt wird. Von der ersten Sorte wird weniger als von der letzten ausgeführt. In der Neuzeit ist Paraguay-Thee ein beliebtes Getränk auch in Brasilien geworden. Ein Officier der aufgelösten englisch deutschen Legion schreibt vom Cap, dass man die Bäume, welche dieses Thee-Kraut liefern, mit gutem Erfolge dort zu cultiviren angefangen habe. In Deutschland hat man verschiedentlich Versuche damit in frostfreien Gewächshäusern angestellt, die zwar gelangen; ins Freie versetzt, mussten sie jedoch durch starke Verhüllung gegen die Kälte geschützt werden, wodurch die Blätter Schaden litten.

— *Quercus rubra* und *Q. coccinea*, seit 1760 in Europa, seit 1770 in Deutschland durch den Herzog Franz von Anhalt-Dessau eingeführt, wurden zuerst in dem berühmten Vörlitzer Garten als Zierbäume ausgepflanzt. Man war bemüht, denselben eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen, was jedoch erst später, und nur da theilweise gelang, als sie Samen trugen. Einer Weisung von Herzog Franz zufolge blieben sämtliche Samen im Lande, und es wurden zuerst die vielen Gärten Anhalts, später Samen- und Pflanzenschulen in den Forsten angelegt. Begreiflich ist daher, dass sich die stärksten Bäume in den Gärten befinden, die somit in einem Zeitraume von 90 Jahren einen Durchmesser von 5—6 Fuss und eine Höhe von 60—65 Fuss erreicht haben. Im Jahre 1818 wurden die ersten jungen Bäume in den Waldungen, in Haiden, Moor- und Sumpfboden Anhalts ausgepflanzt, wo sie in den verschiedensten Bodenarten die überraschendsten Resultate lieferten, denn die meisten dieser Bäume haben bis jetzt einen Durchmesser von 18—24 Zoll und eine Höhe von 35—40 Fuss erreicht.

Dermaliger Nr. 11 liegt bei: ein „Verzeichniss werthvoller Werke für Botaniker“ aus dem Verlage von Palm et Enke in Erlangen, welche durch jede Buchhandlung, in Wien durch C. Gerold's Sohn, Stephansplatz Nr. 625, zu beziehen sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [008](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Mittheilungen. 382-384](#)